

Luzern integriert Muslime mit deutschen Predigten

In Luzern geht eine Moschee neue Wege: Der Imam richtet sich an verschiedene Ethnien und predigt auf Deutsch. Das fördert die Integration und hält Hassprediger fern.

Von **Michael Meier, Luzern**

Die Baselstrasse gehört zu Luzerns Multi-Kulti-Quartier. Menschen aus 40 Ländern bewohnen die alten, schäbigen Häuser. Im auffällig modern-nüchternen Haus Nummer 61, einem gesichtslosen und abweisenden Parkhaus, ist im dritten Stock die Inschrift «Islamischer Kulturverein Barmherzigkeit» angebracht. Hier - in den ehemaligen Lagerräumen für Computerzubehör - ist neuerdings eine geräumige Moschee untergebracht. Alles ist karg eingerichtet, aber in wohlthuendem Kontrast zur kalten Aussenfassade. Eine typische Hinterhofmoschee, wie es sie in Schweizer Städten zu Dutzenden gibt.

Und doch ist diese Moschee nicht typisch. Sie verkörpert im Gegenteil ein neues integratives Modell. Wer sich hier am Freitag nach den rituellen Waschungen zum Gebet in den Moscheeraum setzt, bekommt eine Hutbah, eine Predigt auf Deutsch zu hören. Nur die Gebete spricht der Imam auf Arabisch. Praktisch alle anderen Moscheen der Schweiz sind dagegen ethnisch - türkisch, bosnisch oder albanisch - geprägt, und der Imam predigt in der jeweiligen Herkunftssprache. «In der supranationalen Moschee lauschen Albaner, Afrikaner, Türken und Araber zusammen der deutschen Predigt», sagt Naser Callaku (41) aus Albanien.

Die Idee stammt von der Vereinigung Islamischer Organisationen im Kanton Luzern, die Naser Callaku präsidiert. Ihr sind sieben islamische Gemeinschaften angeschlossen. Die insgesamt 13 000 Muslime im Kanton Luzern verfügen bisher über fünf ethnisch ausgerichtete Moscheen. In die neue, grosse supranationale Moschee kommen Muslime aus der ganzen Zentralschweiz. Am Freitag sind es zwischen 50 bis 100, während der intensiven Zeit des Fastenmonats Ramadan bis zu 200.

Für zweite und dritte Generation

Ziel der supranationalen Moschee ist es, dass sich die muslimischen Ethnien besser kennen lernen und über die deutsche Sprache verbinden. Angesprochen werden vor allem Muslime der zweiten und dritten Generation, welche die Muttersprache nicht mehr flüssig beherrschen. «Meine drei Kinder, die in der Schweiz geboren sind, unterhalten sich viel leichter auf Deutsch und sprechen nur noch gebrochen Albanisch», sagt Callaku. Ein Glauben, den sie nicht verstehen können, interessiere sie jedoch nicht. So bilde die deutsche Sprache den entscheidenden Faktor für die Integration.

Die supranationale Moschee ist ein Pilotprojekt, die Räume sind vorerst für

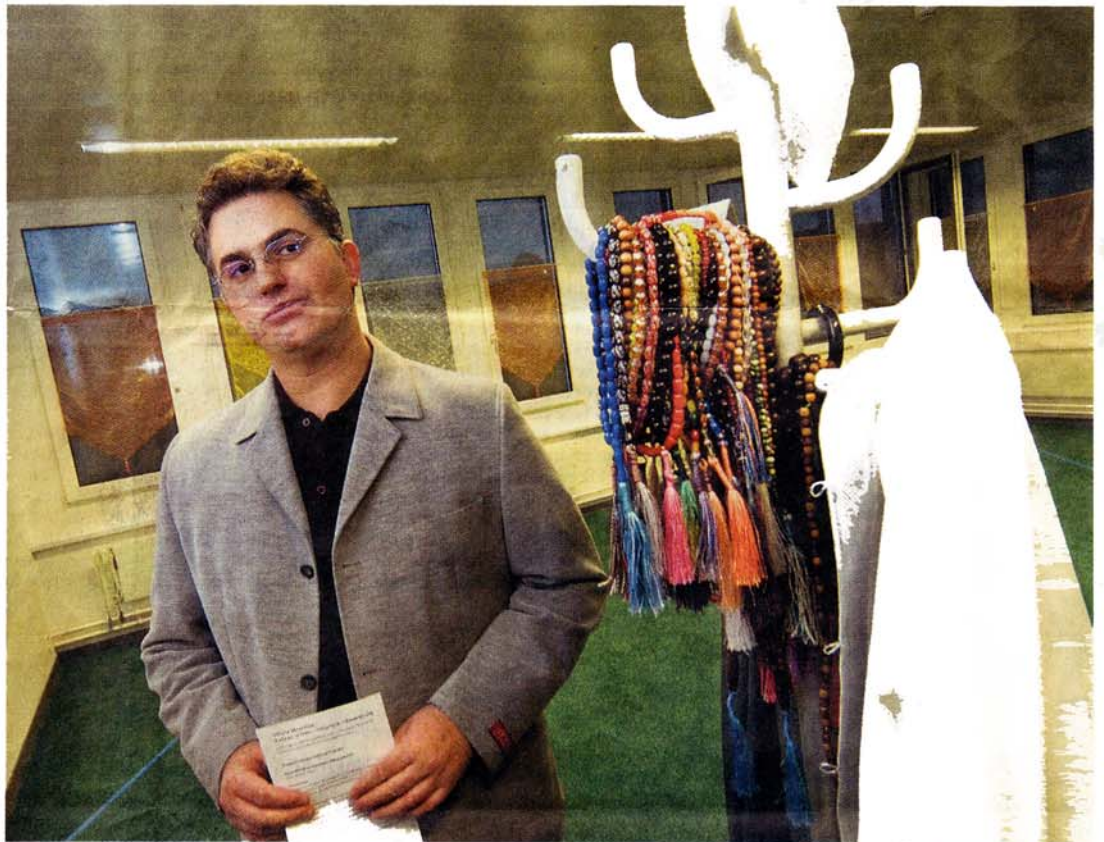


BILD GEORG ANDERHUB

«Wir wünschen uns ein offenes und transparentes Zentrum»: Naser Callaku in der neuen Luzerner Moschee.

zwei Jahre gemietet. Callaku glaubt, dass die Luzerner Moschee zum Vorbild für andere Kantone werden könnte. Ein Vorbild auch punkto Transparenz und Offenheit. Der Kulturverein setzt auf Austausch, Begegnung, Information und möchte so auch die einheimische Bevölkerung mit dem islamischen Glauben vertraut machen. Am kommenden Samstagnachmittag ist im Parkhaus an der Baselstrasse Tag der offenen Moschee. «Auch

zum Freitagsgebet sind alle Schweizer Bürger willkommen», so Callaku - «auch jene, die zur SVP gehören.»

«Keine Chance für Hassprediger»

Gerade die rechtsbürgerlichen Besucher fänden in der supranationalen Moschee einige ihrer Forderungen an die Muslime erfüllt, sagt Callaku. Dem islamischen Kulturverein ist ebenfalls wichtig,

dass Muslime, die hier leben, Deutsch können. Und weil die Imame im Luzerner Parkhaus auf Deutsch predigen, fehlt der Nährboden für Hassprediger.

Callaku plädiert auch für die Ausbildung der Imame an hiesigen Universitäten. «Wir Schweizer Muslime wollen unseren Glauben in Einklang mit dem schweizerischen Recht leben. Wir wollen Transparenz schaffen gegenüber dem säkularen Staat und Vertrauen aufbauen.» Umgekehrt möchten die Muslime laut Callaku respektiert und - wenn möglich - öffentlich-rechtlich anerkannt werden.

«Minarett ist nicht die Hauptsache»

Der Albaner ist sich bewusst, dass zu diesem offenen Islam die Hinterhofmoschee an der Baselstrasse keineswegs passt. «Wir wünschten uns ein offenes und transparentes Zentrum an einem sichtbaren Ort in der Stadt - so, wie ihn auch die Kirchen haben», sagt er. Sichtbar bedeutet für den Kulturverein Barmherzigkeit aber nicht zwangsläufig eine Moschee mit Minarett. «Für uns ist das Minarett keineswegs die Hauptsache», versichert Callaku. Konkrete Pläne für einen Moscheebau hat die Vereinigung Islamischer Organisationen im Kanton Luzern im Moment keine. Dafür fehlt das Geld - und die Unterstützung.

Erste Woche der Religionen

Neuenburg. - Tibetische Buddhisten laden zur Meditation über Herzengüte und Sanftmut, Kirchgemeinden zur interreligiösen Exkursion oder zum Vortrag über den Nahostkonflikt, Moscheen und Synagogen öffnen ihre Tore, Glockentürme werden gemeinsam bestiegen: Vom 4. bis 10. November findet in der Schweiz die erste Woche der Religionen mit Veranstaltungen in allen Landesteilen statt.

Es beteiligen sich alle grösseren Religionsgemeinschaften: Baha'i, Buddhisten, Hindu, christliche Kirchen, islamische und jüdische Gemeinschaften. «Ziel ist, die in der Schweiz vertretenen

Religionen zum öffentlichen Thema zu machen», sagte gestern Georg Vischer, Präsident der interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz, an der Eröffnungspressekonferenz in Neuenburg.

Die regionalen Partnerorganisationen verantworten die lokalen Veranstaltungen wie Vorträge, interreligiöse Podien, Theaterereignisse oder gemeinsame Gebete. Neuenburg beginnt bereits vor der offiziellen Woche der Religionen - am 1. November um 20 Uhr - im Temple du bas mit einem Konzert des Nouvel Orchestre de Genève zum Thema Musik und Spiritualität. (mm.) www.woche-der-religionen.ch